

Bedingungen stellen. Mein Haus ist für zwei Haushaltungen groß genug. Ich werde verlangen, daß mein Schwiegersohn bei mir wohnt."

"Ach, Vater, das wäre mein vollkommenes Glück!"
"Du würdest also nicht abgeneigt sein, Dich zu verheirathen?"

Das kommt darauf an."
"Ich verstehe; Du willst, daß Dein Mann Dir gefällt."

"Und daß er Dir gefällt, Vater."
"Du würdest also nicht abgeneigt sein, einen jungen Mann zu heirathen, den ich in die Geschäfte eingeführt habe und den ich später zu meinem Associé machen könnte?"

"O, ich würde mich glücklich schätzen," flüsterte Abine sehr erregt.

Der Bankier lächelte und sagte leise:
"Nun, ich kenne einen Mann, der Dir recht ist und mir zusagt. Ich kenne ihn und Du kennst ihn auch. Er hat mir, seit ich ihn beschäftige, große Dienste erwiesen. Habe ich noch nöthig, ihn zu nennen?"

"Robert!" rief das junge Mädchen aus, mit einem Entzücken, das sie unmöglich unterdrücken konnte. Jedoch fuhr sie sich sogleich und setzte ruhiger hinzu: "Herr Robert de Carnol, Dein Sekretär!"

"Wie," sagte ihr Vater mit gerunzelter Stirn, "Du bildest Dir ein, ich spräche von Herrn von Carnol?"

Abine erbleichte, aber sie antwortete nicht. Das Antlitz ihres Vaters hatte sich sehr verändert. Sie las darauf Ueberraschung und Unzufriedenheit.

"Wie kannst Du nur auf die Idee kommen, es handle sich um diesen jungen Mann?" fragte er seine Tochter in sehr ernstem Tone.

"Ist er nicht Dein Vertrauter?" sagte sie leise.

"Hast Du mir nicht oft gesagt, daß Du ihm vollständig vertraust? Ist er nicht, was Du in seinem Alter warst, — arm, arbeitssam und stolz?"

Der Bankier fuhr bei dieser Verurteilung auf seine Vergangenheit zurück, aber sie trug nicht dazu bei, ihn zu befähigen.

"Es ist wahr," sagte er kalt, "Herr von Carnol besitzt alle diese Eigenschaften, aber ich wundere mich, daß Du meine Absichten nicht besser verstanden hast. Wie konntest Du voraussetzen, daß ich mir ihn zum Associé und Schwiegersohn wünsche?"

"Und wie konnte ich voraussetzen, daß Du mit einem Gegenstande, dem das Glück Deiner Tochter so nahe angeht, Scherz treiben würdest?" erwiderte Abine lebhaft.

"Ich scherzte keineswegs."
"Wie, aber wenn es Ernst war, von wem sprachst Du denn?"

"Jedenfalls von einem Andern. Aber höre mich lieber an, anstatt mich zu unterbrechen. Du weißt, unter welchen Verhältnissen Herr von Carnol bei mir in's Geschäft trat. Sein Vater war gestorben, nachdem er ein beträchtliches Vermögen an der Börse und im Spiel verloren hatte. Früher hatte er Geld in meinem Hause deponirt und ich kannte ihn seit langen Jahren. Die traurige Lage des jungen Robert's rührte mich. Ich hatte denselben schon als Kind gekannt und er war jetzt fast ohne Mittel. Ich bot ihm eine bescheidene Stellung an, die er muthig annahm, obschon er früher in Kreisen gelebt hatte, in denen es nicht üblich ist, sich sein Brot selbst zu verdienen. Ich gebe gern zu, daß ich mich nie über ihn zu beklagen hatte. Er ist ein vortrefflicher Sekretär. Er hat Verstand und weiß sich ausgezeichnet gut zu benehmen. Ich sehe ihn mit Vergnügen in meinem Salon, ich verlasse mich vollständig auf ihn, wenn es gilt, vornehmen Leuten, die mir schreiben, zu antworten, oder dieselben zu empfangen, wenn sie bei mir vorsprechen. Aber ich würde mich wohl hüten, ihm eine wichtige Finanzoperation anzuvertrauen. Nicht, daß ich an seiner Rechthlichkeit zweifelte, nein, aber Leute seines Standes taugen zu diesen Dingen nicht."

Das arme Mädchen schwieg. Die Augen standen ihr voll Thränen und sie gab sich große Mühe, das Schluchzen zu unterdrücken, welches sie zu ersticken drohte.

Herr Dorgères, mehr erregt, als er es scheinen wollte, hatte gleichwohl den Muth, ihr auch die letzte Illusion zu nehmen. Er glaubte nicht, daß diese Liebe, welche seinen Plänen entgegen war, schon fest im Herzen Abinens Wurzel geschlagen habe und er wollte sie nicht aufkommen lassen. Sein Entschluß war fertig. Robert de Carnol sein Schwiegersohn? Niemals. Nichts in der Welt, nicht einmal seine von ihm so zärtlich geliebte Tochter sollte seine Pläne durchkreuzen.

Was ist denn aus Deinem vortrefflichen Appetit geworden, Abine?" fragte Herr Dorgères, indem er versuchte, eine heitere Miene anzunehmen. "Du geniehest ja nichts!"

"Ich habe keinen Hunger," stammelte das junge Mädchen.

"Das ist mein Fehler. Es war Unrecht von mir, vom Heirathen zu sprechen. Die Sache eilt nicht und ich will nur noch sagen, daß ich untröstlich sein

würde, wenn Du einen Edelmann heirathen würdest. Ich will nicht aus meinem Stande heraus; das ist vielleicht ein Vorurtheil, aber ich habe es stets gehabt und bin zu alt, um meine Ansicht zu ändern. Ich wünsche mir einen Schwiegersohn, der ein Bürger oder der Sohn eines Bürgers ist. Robert de Carnol ist von so gutem Adel wie der König. Ich glaube zudem, daß er eine Art von Marquis ist. Zwischen ihm und uns ist der gesellschaftliche Unterschied ein zu großer. Aber nun, Kind, thue mir die Liebe und sei wieder fröhlich; versuche einmal diese herrlichen Weintrauben, welche man mir ausdrücklich für Dich von Fontainebleau geschickt hat."

Es war zu viel für das arme Mädchen. Abine hielt sich nicht länger und ihr mühsam unterdrückter Schmerz machte sich Luft, als plötzlich ein leichtes Geräusch sie veranlaßte, den Kopf zu wenden. Die Thür hatte sich geöffnet und Robert de Carnol war eingetreten. Er mußte eine besondere Ursache haben, daß er sich erlaubte, das Zusammensein von Vater und Tochter zu stören und jedenfalls galt sein Geschäft nur dem Bankier. Er ging auf denselben zu, aber nicht, ohne Abine zu begrüßen, die ihm einen Blick zuwarf, einen einzigen, aber dieser Blick sagte deutlich: Alles ist verloren.

Der Eingetretene wurde blaß und blieb plötzlich stehen. Er war ein schlanker, junger Mann, dessen scharfe Züge durchaus der Regelmäßigkeit entbehrten, aber er hatte ein Paar schwarzer, feurriger Augen, die zu sprechen schienen. Außerdem besaß er schöne Zähne, eine hohe, wohlgeformte Stirn und einen kühnen, ausdrucksvollen Gesichtsausdruck, alles Eigenschaften, um einer geistvollen Frau zu gefallen und von einer einfältigen kaum bemerkt zu werden.

Auch war er stolz und außerdem von einer Eleganz, welche Naturgabe ist. In seinem Wesen zurückhaltend, ja ein wenig geringschätzend, gehörte er zu einer Art von Menschen, die nach und nach verschwindet und Herr Dorgères hatte Recht, wenn er behauptete, dieser Sprößling einer alten Familie eigne sich wenig dazu, Geschäfte zu machen.

"Was giebt es, mein Herr?" fragte der Bankier in trockenem Tone.

Gewöhnlich nannte er seinen Sekretär einfach Robert. Die plötzliche Anwendung des Wortes „Herr“ bezeichnete genugsam die neue Lage, die das Geständniß, welches dem jungen Mädchen entschlüpft war, geschaffen hatte.

"Der Oberst Borisoff ist soeben gekommen," erwiderte der junge Mann, indem er seine Erregung zu bekämpfen bemüht war.

"Nun, er mag warten. Die Sache wird keine solche Eile haben."

"Ich habe ihn schon darauf aufmerksam gemacht, aber er bestand darauf, Sie unverzüglich zu sprechen, so daß ich Sie benachrichtigen mußte."

Diese feste Entgegnung erinnerte den Bankier daran, daß Robert niemals eine gebieterische Sprache gebildet hatte.

"Entschuldigen Sie, mein Freund," sagte er höflich. "Sie können nichts dafür, wenn dieser Rufse die Unbescheidenheit so weit treibt, meine Frühstücksstunde zu stören. Uebrigens bin ich fertig," fügte er hinzu, die Serviette auf den Tisch legend. "Sagen Sie also dem Obersten, daß ich im Augenblick bei ihm sein werde."

Der junge Mann verbeugte sich und ging.

Nachdem Herr Dorgères sich wieder mit seiner Tochter allein befand, kam er auf sie zu und sagte, sie auf die Stirn küßend:

"Gehe auf Dein Zimmer zurück, mein liebes Kind, Du bist sehr aufgeregt. Ein wenig Nachdenken wird Dich beruhigen und Du wirst einsehen, daß Dein alter Vater ja nur Dein Glück will."

Abine ging, ohne ein einziges Wort zu erwidern. Ihr Schluchzen erstikte sie fast.

"Hm," murmelte der Bankier, "ich bin froh, dieses Heirathesprojekt zur Sprache gebracht zu haben. Durch diese zufällige Unterhaltung bin ich einem Geheimniß auf die Spur gekommen, das ich vielleicht nie, oder doch zu spät, entdeckt haben würde. Jedenfalls will ich dieser Tändelei rasch ein Ende zu machen versuchen."

Nach diesem leicht gefasteten, aber schwerer ausführbaren Entschluß begab sich Herr Dorgères in sein Kabinett, ein mit großem Luxus ausgestattetes Gemach, das nur durch eine Portiere von einem kleineren getrennt war, in welchem Herr de Carnol arbeitete.

Der Bankier konnte sich auf die Rechthlichkeit und Verschwiegenheit seines Sekretärs verlassen. Er wußte, daß Robert nicht der Mann sei, eine zufällig mit angehörte Nachricht an der Börse zu verbreiten, so wenig er ihn dazu fähig hielt, an den Thüren zu horten.

Der junge Mann hatte bereits seinen Platz am Schreibtische wieder eingenommen, als Herr Dorgères eintrat. Der Oberst Borisoff ging im ersten Zimmer langsam auf und ab.

Dieser Fremde war ein sehr schöner Mann, schien aber auch großes Vergnügen an seinem stattlichen Aussehen zu haben. Man konnte ihn für einen

großen Herrn und einen tapferen Soldaten zugleich halten. Sein dichter Schnurrbart, sowie der militärisch geschnittene Nackenbart, die Narbe auf seiner Stirn und der kühne Ausdruck seines Gesichtes, das Alles deutete darauf hin. Seine Haare fingen an, leicht zu ergrauen, aber er hatte ein jugendliches Gesicht und sein eigentliches Alter mochte nun sein, welches es wollte, seinem Aussehen nach konnte man ihn nicht für älter als fünfundsiebzig Jahre halten.

"Guten Tag," sagte er, dem Bankier beide Hände entgegenstreckend. "Erlauben Sie, daß ich mich nach dem Befinden Ihrer reizenden Tochter erkundige und verzeihen Sie, daß ich Ihr Frühstück unterbrach."

Er sprach in der einschmeichelnden Weise, an der man den Russen erkennt und seine Stimme hatte einen melodischen Klang.

"Ich danke, mein Herr," antwortete Abinens Vater, "meine Tochter ist ein wenig leidend, sie wird jedoch sehr verbunden sein für Ihre gütige Erkundigung. Aber was verschafft mir heute die Ehre Ihres Besuches?"

"Ein unvorhergesehenes Ereigniß. Ich empfang soeben durch ein offizielles Telegramm eine Mittheilung, die mich nöthigt, Paris schon morgen zu verlassen. Ich habe etwas Geld bei Ihnen stehen und daher —"

"Sie wünschen es zurückzuziehen. Sehr einfach, mein Herr, obschon es nicht herkömmlich ist, eine Summe von dieser Größe ohne vorherige Kündigung zurückzuverlangen. Ich werde Ihre Rechnung sogleich aufstellen und Sie können Ihr Geld augenblicklich mitnehmen."

"Aber darum handelt es sich durchaus nicht, ich bedaure, daß Sie mich mißverstanden haben. Meine Gelder können nirgends besser als bei Ihnen aufgehoben sein, ich werde mich daher wohl hüten, sie zurückzuziehen."

"Aber dann sehe ich nicht ein —"

"Das will ich Ihnen eben erklären. Ich habe in Ihrer Kasse ein Kästchen mit Familienpapieren und Urkunden, auf den Inhaber lautend, deponirt. Ich wünsche vor meiner Abreise die Papiere zurückzunehmen und die Urkunden hier zu lassen."

"Sehr gut. Man wird Ihnen das Kästchen übergeben. Sie werden sich überzeugen, daß die Siegel desselben unverletzt sind, es öffnen und mit dem Inhalt nach Belieben verfahren."

"Nein, nein, jetzt nicht. Ich werde mich morgen zu der Stunde, in welcher Ihre Bureaus geöffnet werden, einstellen."

"Wie Sie wollen. Ich werde meinen Kassirer benachrichtigen."

"Vielleicht werde ich auch einige tausend Louisdors nöthig haben."

"Mein Herr, Sie haben mehr als fünfzehnhunderttausend Francs in meinem Geschäfte stehen und ich sagte Ihnen soeben, daß die ganze Summe zu Ihrer Verfügung steht. Gewöhnlich ist zwar nur das nöthige Geld zu den laufenden Ausgaben vorhanden, aber es trifft sich, daß ich heute Morgen drei Millionen von der Bank entnommen habe, um eine Dividende auszuzahlen, die verfallen ist. Es sind also drei Millionen in meiner Kasse."

In demselben Moment, als Herr Dorgères diese wichtige Ziffer aussprach, trat Robert ein, mit einem Stoß Depeschen in der Hand, die er geordnet hatte und auf den Schreibtisch des Bankiers legte, wie er es jeden Tag zu einer bestimmten Stunde zu thun pflegte. Er war so blaß, daß der Oberst leise fragte:

"Was hat der junge Mann? Er scheint sehr erregt zu sein."

Herr Dorgères gab keine Antwort und Borisoff, der sich nicht gesetzt hatte, sah ein, daß ihm nichts übrig blieb, als Abschied zu nehmen. Der Bankier begleitete ihn bis zu der Thür und sagte dann ganz leise:

"Nun zu uns, mein Herr Sekretär!"

Herr de Carnol gefiel ihm als Sekretär, keineswegs aber als Schwiegersohn.

"Bleiben Sie, mein Herr," sagte er zu Robert, "bleiben Sie, ich habe mit Ihnen zu reden."

Der junge Mann, welcher im Begriff stand, in sein Bureau zurückzugehen, blieb stehen und erwartete eine Mittheilung, die er voraussetzte, denn man konnte in seinen Augen eine gewisse Angst lesen.

"Es sind zwei Jahre her, glaube ich, daß Sie in mein Geschäft eingetreten sind?" fragte ihn Herr Dorgères ziemlich kalt.

"Ja, mein Herr, zwei Jahre weniger einen Monat," erwiderte Robert, sehr erstaunt über diesen Anfang.

"Haben Sie sich in dieser Zeit je über mich zu beklagen gehabt?"

"Niemals, mein Herr und ich bin Ihnen für Ihre Güte außerordentlich dankbar."

"Wohlan, wollten Sie mir etwa dadurch Ihre Dankbarkeit dafür beweisen, daß ich Sie mehr als Freund, wie als Untergebenen behandelte, daß Sie meiner Tochter den Hof machten?"

Robert erbleichte. Er erwartete keinen so direkten Angriff und konnte eine Bewegung nicht zurückhalten, die Herr Dorgères als eine Verneinung auffaßte, denn er sagte lebhaft:

(Fortsetzung folgt.)

Erlich
wöchentlich
zwar Diensttag
tag u. Sonn
fectionspreis
Seite 1

No. 7

Unter
Königlichen
zünden von
Anzeigebrett
daß nach 8
und Haiden
mit Geldstr
nach § 309
Waldungen
oder mit 6
Tod eines
zu drei Jah
Schw

— De
A u t w a n d
scheel an
Ländern un
sich am b
10 Jahren
jugenomme
Vermehrung
von mehr
reiches Bü
drei Länd
fanden.
den Behnt
wäre, aber
— Ri
Pastor L
Konistoriu
Btg." mitg
von Schle
Dem Ange
daß er in
dringlich o
kirchlicher
mehr im
Person ein
der Bund
niffes gew
suchungste
Riß in de
sie beschlo
verfahrend

der Beche
schlagende
leute um
wurden.
gefördert.

— C
Gegen d
Ezehen o
welche d
bindungen
mal von
entstand,
durch 6
lats in
der deut
Person e

— F
matische
italieni
Unruhen
Jahre
auf den
die Fran
aber ing
lienische
mit dem
ten, dur
reichlich